

XI.

Von einem Ritter und seiner Frau.

Ein deutscher Ritter gab ein Gastgebot, und es saßen viel fröhliche Leute an der Tafel. Zum Nachtsch ward unter andern Früchten ein Körbchen voll schöner Aepfel aufgetragen. Indem es von Hand zu Hand die Runde ging, sagte die junge Hausfrau: „Ein guter Aepfel ist beinahe mein liebstes Obst. Dennoch kann ich es unserer Mutter Eva nicht verzeihen, daß sie von der verbotenen Frucht naschte, und dadurch allen ihren Nachkommen das Paradies zerstörte. Wahrlich, ich hätte klüger gehandelt!“

„Traue dir nicht zu viel, liebe Adelheid!“ sagte der Ritter. „Es ist nun einmal die Erbsünde der Menschen, besonders der Frauen, nach Verbotenem zu streben. Du hättest gewiß eben so lüstern, als Eva, in den gefährlichen Aepfel gebissen. Ja, ich glaube, das ekelhafteste, widrigste Ding, dem du dich von selbst um keinen Preis nahen möchtest, würde dich unwiderstehlich anlocken, wenn ich es dir untersagte.“

Adelheid lachte und sprach: „Versuche das! Ertappst du mich aber nicht auf verbotenen Wegen, so mußt du mir für den bösen Leumund, den du mir hier vor unsern Freunden machst, ein tüchtiges Strafgeld erlegen.“



„Laß uns wetten!“ erwiederte der Ritter. „Ich verbiete dir also, mit bloßen Füßen in den schwarzen Entenpfuhl zu treten, der sich hinter unserer Burg befindet. Erlaubst du dir das, so zahlst du mir fünfzig Dukaten, und eben so viel empfängst du von mir, wenn du dich acht volle Tage dessen enthältst.“

Adelheid ging die Wette mit Vergnügen ein. „Du bietest sie doch nur,“ sagte sie, „um mir mit guter Art ein feines Sümmchen in die Hände zu spielen.“

Nach Tische nahm die ganze Gesellschaft den Entenpfuhl in Augenschein. Jedermann fand das kleine schwarze Meer so abschreckend, daß man dem Ritter einstimmig prophezeite: er werde die Wette verlieren.

Adelheid umwandelte des nächsten Tages mehrmals den Sumpf, und tauchte ein Stäbchen hinein, um dessen Tiefe zu erforschen. Ich möchte nur wissen, sagte sie zu sich selbst, warum der Ritter gerade diesen Morast zum Gegenstande seiner Wette gewählt hat. Er muß seine besonderen Ursachen dazu gehabt haben. Ich bin eben nicht neugierig, doch erfahren möcht' ich sie gern. Es wär' auch in der That ein lustiger Spaß, den Sumpf heimlich zu beschreiten, und dennoch nach acht Tagen fünfzig Dukaten einzustreichen.

Dieser Gedanke ging mit ihr zu Bett, und sie verrieth ihn durch einige laute Worte, die sie im Schlafe sprach. Der Ritter, der das Selbstgespräch hörte, beschloß auszureiten, um sie sicher zu machen.

Bald nach Anbruch des Tages ließ er sein Roß satteln, weckte sie und sagte: „Der Morgen ist so schön; ich will unsere Freunde in der Nachbarschaft besuchen. Irgend einer ladet mich wohl zu Tisch; erwarte deshalb meine Heimkehr erst am Abend, und leb' indessen wohl!“



Da der müßige Ritter auch bisweilen zu andern Zeiten früh ausflog, so fiel ihr das nicht auf, und sie freute sich der schönen Gelegenheit, den Spaziergang in den Entenpfuhl unbemerkt machen zu können. Sie sah ihrem Gemahl, der auf der Landstraße seinen Gaul wacker ausgreifen ließ, so lange nach, bis er ihren Augen verschwand. Dann kleidete sie sich geschwind, und schlich mit leisen Tritten durch das Hinterpförtchen der Burg an den Sumpf. Er lachte sie ordentlich an. Sie blickte scheu umher, ob sie beobachtet werde. Kein Lauscher war sichtbar. Schnell entledigte sie sich ihrer Fußbekleidung, schritt mit aufgeschürztem Rocke herzhaft in den Morast, wandelte darin herum, und vergnügte sich daran, daß der Malbaster ihrer Haut gegen den schwarzen Schmutz so leuchtend abstach.

„Gefangen! gefangen!“ rief der Ritter, der aus einem nahen Gebüsch lachend hervorsprengte. Sie erschrak, und verhüllte vor Scham ihr Gesicht. „Sieh!“ fuhr er fort: „Auch Dir mangelt die edle Festigkeit, dem Gelüste nach verbotenen Dingen kräftig zu widerstehen. Komm, zahle die verlorene Wette, und werde durch Schaden klug!“